JUDO MAGAZIN

Themen, Trends & Tipps

FEBRUAR • 8072 • Euro 4,50

JUDO MAGAZIN

2 / 2 3

JUDO MAGAZIN
Mit Abo auch digital!

Spitzensport & Polizei

Duale Karriere in Uniform

Luise Malzahn: „Beruf gab mir Sicherheit“

Johannes Daxbacher: „Judokas sind gut geeignet“

Giovanna Scoccimarro: „Judo ist ein toleranter Sport“

Anzeige

Anmeldung hier
bis zum 15. März 2023

Judo FESTIVAL 17.-21.05.2023 Bad Ems

Treffe Yoko und die Judo Allstars beim Judo Festival 2023

Sport · Kultur · Fun · Tradition · Workshops & Seminare

Für weitere Informationen:
www.judobund.de/judo-festival
judofestival@judobund.de

@judo_germany
@judobund

#JudoFestival2023

RheinlandPfalz
MINISTERIUM DES INNERN UND FÜR SPORT

VERBANDSGEMEINDE Bad Ems · Nassau

Rhein Lahn Kreis

FÖRDERVEREIN JUDO-CLUB BAD EMS '71 E.V.

DJB
DEUTSCHER JUDO-BUND e.V.

„Eine gute Kooperation“

Die Angriffe auf Einsatzkräfte der Polizei in der Silvesternacht in Berlin und anderen Städten sind nicht nachvollziehbar und gehören bestraft. Gleichzeitig führt uns dieses soziale Phänomen vor Augen, wie wichtig die Polizei für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land ist und dass sie gestärkt werden muss. Wir als DJB möchten hier unseren bescheidenen Beitrag leisten, das geht auch über die Schiene des Spitzensports.

Das Thema „Spitzensport Judo und die Polizei“ ist für beide Seiten erfreulich. Seit vielen Jahren bieten die Optionen der dualen Karriere bei den Landespolizeien und der Bundespolizei unseren Top-Judokas die Möglichkeit, ihre Berufsausbildung und die sportliche Karriere bestmöglich unter einen Hut zu bekommen. Nicht von ungefähr gehörten etliche Polizisten zum erfolgreichen Mixed-Team bei den Olympischen Spielen 2021 in Tokio, etwa Eduard Trippel (Landespolizei Hessen) oder Sebastian Seidl (Bayern). Die „bekannteste“ Polizistin unter den Judokas spielt in dieser Ausgabe des *Judo Magazins* die Hauptrolle: Luise Malzahn war in der vergangenen Dekade eine der erfolgreichsten Judokas unseres Verbandes. Die Olympiafünfte und WM-Dritte ist in Sachsen-Anhalt inzwischen Polizeioberkommissarin und erzählt in diesem Heft auch, wie ihr die frühzeitige berufliche Absicherung Auftrieb für das Geschehen auf der Wettkampfmatte gegeben hat. Im zweiten Teil des Titelblocks schildert der erfahrene Polizeibeamte und Judoka Johannes Daxbacher, dass die Polizei dringend Nachwuchskräfte sucht. Somit ist die Spitzensportförderung der Polizei nicht nur ein Baustein des sportlichen Erfolgs unserer Nationalmannschaft, sondern auch ein Mittel, die Polizeimeister und Polizeikommissare von morgen zu finden. Vielleicht stimmt es ja, was Daxbacher sagt: Dass Judokas, ob Topsportler oder Freizeitsportler, besonders gut für den Polizeiberuf geeignet sind, weil sie sich in einem Wertegerüst bewegen – genauso wie es Polizeibeamte auch müssen. Insgesamt kann Judo als ein probates und elegantes Mittel für die polizeiliche Konfliktbewältigung von großem Vorteil sein.

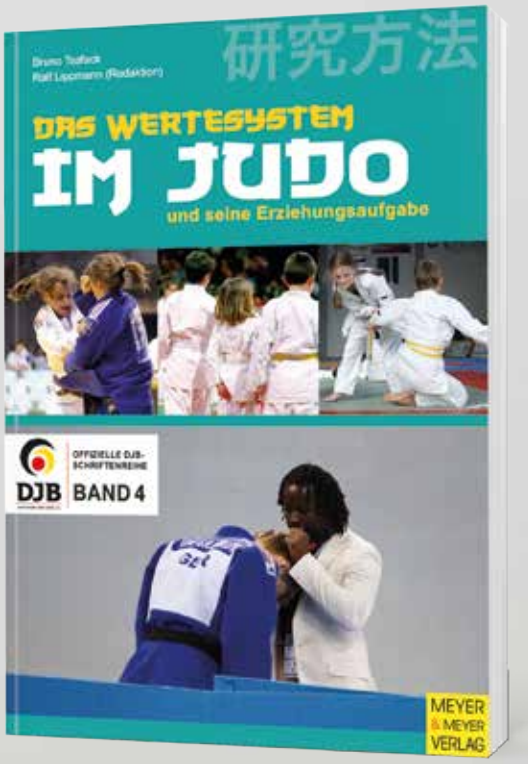
Die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Polizei ist für den DJB sehr wichtig, gerade im Bereich des Leistungs- und Spitzensports. Wir freuen uns, dass Judo ein offizieller Polizeisport ist, und sind dankbar für die gute Kooperation mit dem Deutschen Polizeisportkuratorium (DPSK). Daher unterstützen wir immer gerne dessen Polizeimeisterschaften und andere Maßnahmen. Es bieten sich hier viele Synergien, etwa im Hinblick auf gemeinsame Lehrgänge zur Vorbereitung auf Meisterschaften.

Für die Gesellschaft kann es nur gut sein, wenn die Polizei und der Judosport eng zusammenarbeiten. Und in gewisser Weise ist auch das ein kleiner Beitrag zur Sicherheit in unserem Land.

Herzlichst, Ihr
Frank Doetsch
Sprecher des DJB-Vorstands

BAND 4 DER OFFIZIELLEN

DJB-SCHRIFTENREIHE



MEYER & MEYER Verlag

E-MAIL: vertrieb@m-m-sports.com

WEB: Dieses Buch und weitere zum Thema Judo finden Sie in unserem neuen Online-Shop: www.dersportverlag.de

Foto: ©master1305/stock.adobe.com

Dieses und viele weitere Bücher aus unserem Programm finden Sie im örtlichen Buchhandel. Unterstützen Sie den Buchhändler Ihres Vertrauens. Selbstverständlich finden Sie unsere Bücher auch bei allen bekannten Online-Händlern.

INHALT

Hajime: Neuigkeiten und Wissenswertes 8
Titel: Polizeibeamtin Luise Malzahn 12
Titel: Polizei und Spitzensportförderung 22
Poster: Kyu-Graduierungssystem 26
Topsport: Masters in Jerusalem 28
Weltrangliste: Die besten Deutschen 29
Kolumne: Alexander von der Groeben 30
Kata: Die neue Kodomo-no-kata 32
Landesverbände: Regionale Nachrichten 34
Fotostory: Der Wan | der | po | kal 36
Momente: Aus David Finchs Archiv 38
Interview: Scoccimarro und Faber 40
Historie: Mikinosuke Kawaishi 46
Jugendforum: Die Nachwuchsrubrik 49
Soremade: Judorätsel, Impressum 50

LUISE MALZAHN

Die Oberkommissarin ist eine der prominentesten Judokas im Polizeidienst. Nach dem Ende ihrer Laufbahn ist sie nun voll in den Dienst eingestiegen. *JM*-Chefredakteur Oliver Kauer-Berk sprach mit ihr in der Polizeiinspektion Halle.

KODOMO-NO-KATA

Der Kodokan hat eine neue Kata speziell für Kinder und Newcomer entwickelt, die auch vom Weltverband IJF promotet wird und bei der WM 2019 vorgestellt wurde. *JM*-Mitarbeiterin Janne Ahrenhold erläutert, was sich dahinter verbirgt.

INTERVIEW DES MONATS

Für ihr Projekt „GER many are one/Typisch deutsch im Spitzensport" trafen Fotograf Micha Neugebauer und Autor Wolf Schmidt vor Olympia auch die Judokas Giovanna Scoccimarro und Christina Faber. Sie gewähren tiefe Einblicke in unseren Sport.

Exklusiv im JM Digital

Das digitale *Judo Magazin* gibt es als App für Smartphones (iPhone/Android) und im Internet (kiosk.dersportverlag.de). Die Nutzung ist beim Heft-Abonnement inklusive (44 Euro/Jahr für 12 Ausgaben).

Titelseite:
Polizeioberkommissarin Luise Malzahn, fotografiert in der Polizeiinspektion Halle.
Foto: Micha Neugebauer

Fotos oben: Micha Neugebauer (2), David Finch

Polizeioberkommissarin Luise Malzahn am Notruftelefon in der Polizeiinspektion Halle

Der Spitzensport Judo und die Polizei –
Interview mit Luise Malzahn

„Dass meine berufliche Zukunft gesichert ist, hat mir im Sport mehr Luft zum Atmen gegeben“

Zwei Sterne zieren die Schulterklappen ihrer Polizeiuniform. Die Oberkommissarin Luise Malzahn ist neben dem Olympiazweiten Eduard Trippel die prominenteste Judoka im Polizeidienst. Seit Langem werden Spitzensportlerinnen und -sportler von den Polizeien des Bundes und der Länder im Rahmen der dualen Karriere unterstützt. Nach Beendigung ihrer Laufbahn als Athletin ist Luise Malzahn nun voll in den Dienst eingestiegen. Wir sprachen mit ihr in der Polizeiinspektion Halle über ihren Weg und die Erfahrungen bei der Ausbildung zur Polizistin

Interview: Oliver Kauer-Berk • Fotos: Micha Neugebauer

Judo Magazin: **Wie wird man bei der Polizei Kommissarin?**
Luise Malzahn: Wie für jeden jungen Menschen stellte sich auch für mich während des Abiturs und danach die Frage: Was möchte ich jetzt machen, wo soll die Reise hingehen? Für mich war wichtig, dass ich in einem Beruf arbeite, wo ich a) mich irgendwie sozial engagieren kann, wo ich mit Menschen zu tun habe, wo ich kommunizieren kann und vielleicht auch gewisse Sachen verändern kann. Und b) wollte ich relativ früh finanziell unabhängig werden, mein eigenes Geld verdienen. Nach dem Abitur habe ich ein Freiwilliges Soziales Jahr in Halle im Sportinternat gemacht und währenddessen hat der Olympiastützpunkt Sachsen-Anhalt eine Kooperation mit dem Land geschlossen, sodass Spitzensportlerinnen und -sportler bei der Polizei ausgebildet werden können. Da dachte ich mir: Okay, das kommt jetzt zeitlich wie gerufen, ich bewerbe mich einfach, durchlaufe das Einstellungsverfahren und schaue, ob sie mich nehmen oder nicht. Hätte das mit der Polizei nicht geklappt, hätte ich wahrscheinlich Soziale Arbeit studiert.

Wie lange dauerte das Studium zur Kommissarin?
Die Regelstudienzeit für den gehobenen Dienst sind drei Jahre. Wir Sportler können sie aufgrund von Trainingslagern und Wettkämpfen bis auf fünf Jahre verlängern. Ich habe es am Ende in dreieinhalb Jahren geschafft, weil ich ein gutes Selbstmanagement hatte und auch auf Trainingslagern oder Wettkämpfen Aufgaben erledigt und Kontakt zu den Dozenten gehalten habe. Im letzten Drittel meines Studiums riss mein Kreuzband das erste Mal, sodass ich mich voll auf den Endspurt des Studiums konzentrieren konnte. Daher ging das bei mir relativ zügig.

Dann waren Sie mit 23 Jahren schon Kommissarin. Ein gutes Gefühl, oder?
Auf jeden Fall, das gab mir Sicherheit. Ich wusste: Sollte es mit dem Sport nicht mehr laufen, habe ich immer ein berufliches Standbein, das mich auffängt. Zumal ich drei Jahre nach Beendigung des Studiums Beamtin auf Lebenszeit wurde. Das war ein wichtiger Meilenstein, weil ich wusste: Ich bin sozial und finanziell abgesichert. Diese berufliche Sicherheit wollte ich in der Tasche haben, während ich noch Sportlerin bin. Mich erst nach dem Leistungssport darum zu kümmern, wäre mir zu unsicher gewesen. Dass meine berufliche Zukunft gesichert ist, hat mir im Sport mehr Luft zum Atmen gegeben.

„Ich wusste: Sollte es mit dem Sport nicht mehr laufen, habe ich immer ein berufliches Standbein, das mich auffängt.“

Hätten Sie sich auch für die Polizei entscheiden können, wenn Sie gar keinen sportlichen Hintergrund gehabt hätten?
Ja. Aber diese hypothetische Frage ist schwierig zu beantworten, weil ich mein Leben lang immer Sportlerin gewesen bin. Der Sport war das Zünglein an der Waage, das am Ende die Entscheidung für die Polizeilaufbahn noch einfacher gemacht hat. Aber es sprechen noch tausend andere Komponenten dafür, diesen Beruf zu wählen.

Sie sind 2014 dann zum Trainieren nach Berlin gegangen. Wie funktionierte das mit dem Dienst hier in Halle?
Das war natürlich schon ein Gewissenskonflikt für mich. Ich wusste aber, dass ich meine sportlichen Ziele verwirklichen und zu den Olympischen Spielen wollte. Deswegen habe ich das relativ offen mit meinem Arbeitgeber kommuniziert und gesagt: Ich bin Bundeskader, ich muss an einem Bundesstützpunkt trainieren und für mich ist von den Örtlichkeiten und Trainingspartnerinnen her gesehen Berlin der beste Trainingsstandort. Möchte ich meine sportlichen Ziele erreichen, muss ich diesen Weg gehen, was natürlich zwangsläufig zur Folge hat, dass ich weniger in Halle sein werde. Gott sei Dank hat die Polizei super flexibel darauf reagiert. Es wurde perspektivisch nach Freiräumen geschaut, wo ich eingebunden werden konnte. In der trainings- und wettkampffreien Zeit habe ich blockweise klassischen Dienst versehen. Der Kontakt war immer da. Auch wenn es eine räumliche Distanz gab, stand ich immer in regelmäßigem Austausch mit der Polizeiinspektion hier.

Wie haben Sie während Ihrer Karriere gearbeitet?
Immer sporadisch. In Verletzungsphasen und nach den Jahreshöhepunkten wurde ich in Halle eingesetzt. Beim Judo kommt ja erschwerend hinzu, dass wir

Nach dem Ende ihrer Laufbahn als Athletin ist Luise Malzahn nun voll in den Polizeidienst eingestiegen

Eine der erfolgreichsten deutschen Judokas der vergangenen Dekade: Luise Malzahn war 2016 Olympia-Fünfte in Rio, 2015 WM-Dritte in Astana (Foto) und gewann vier Medaillen bei Europameisterschaften

Foto: David Finch

keine eigentliche Saison haben. Nach dem Jahreshöhepunkt folgt schon bald wieder der nächste Grand Slam und das nächste Trainingslager steht an. Es ist schwierig, langfristig zu planen, weil man auch nicht immer wusste, ob man diesen oder jenen Grand Slam kämpft. Und manchmal überschlagen sich auch die Dinge und man muss spontan in ein Trainingslager nach Brasilien. Vieles im Beruf musste da auf dem kurzen Dienstweg und spontan organisiert werden.

Was viel Flexibilität auch von den Kolleginnen und Kollegen erfordert.
Absolut. Deswegen habe ich mich in den vergangenen Jahren mit der „Praktikantinnenrolle“ angefreundet. Wo und wie lange ich irgendwo war, ich musste mich immer erst mal in einen Bereich neu reinfuchsen. Um in eine Aufgabe bei der Polizei reinzuwachsen, bedarf es einfach mehrerer Monate Zeit – und die hatte ich eigentlich nie am Stück. Ich konnte in einige Bereiche reinschnuppern, aber etwas richtig kennenlernen, in dem Stadium bin ich erst jetzt. Jetzt kann ich für mich herausfinden: Was liegt mir, was gefällt mir?

Und das wäre?
Wie gesagt, ich bin in der Findungsphase. In den beiden vergangenen Jahren war ich auch in Aschersleben an der Polizeischule als Ausbilderin tätig, auch auf der Matte für Zweikampftraining. Das macht mir an sich schon Spaß und liegt mir, doch ich weiß nicht, ob ich jetzt auch beruflich weiter auf der Matte stehen wollen würde. Nach wie vor ist es dieses Mit-Menschen-in-Kontakt-sein, die Bürgernähe, was mir am meisten Spaß macht.

Wie arbeiten Sie heute konkret?
Jetzt habe ich eine ganz normale 40-Stunden-Woche. Aufgrund meiner Schwangerschaft ein wenig angepasst. Deswegen darf ich zum Beispiel keinen Nachtdienst machen oder keine Überstunden. Trotzdem merke ich – obwohl ich mich nicht so viel körperlich betätige wie früher –, dass ich an meine Grenzen stoße. Ich beginne um sieben Uhr morgens und wenn ich nachmittags nach Hause komme, bin ich körperlich kaputt. Es sind so viele neue Eindrücke, die ich über den Tag hinweg verarbeite – das schlaucht. Das ist nicht zu vergleichen mit zwölf Trainingseinheiten die Woche, aber eine andere Form von körperlicher Anstrengung.

„Ich habe immer noch die Hoffnung, dass man als Polizistin die Welt ein bisschen positiver machen, ein bisschen verändern, ein bisschen friedlicher machen kann.“

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?
Ich habe immer noch die Hoffnung, dass man als Polizistin die Welt ein bisschen positiver machen, ein bisschen verändern, ein bisschen friedlicher machen kann. In welchem Bereich auch immer: Wenn man Dinge organisiert, um Veranstaltungen wie friedliche Fußballspiele zu ermöglichen, oder dem Bürger hilft, seinen kleinen Verkehrsunfall auf dem Parkplatz aufzunehmen. Dass man so ein wenig zu mehr sozialem Frieden beitragen kann.

Sie haben die gehobene Laufbahn bei der Polizei eingeschlagen. Das ist als Sportlerin oder Sportler aber nicht in jeder Landespolizei möglich. Wäre der mittlere Dienst – dann wären Sie jetzt Polizeiobermeisterin – für Sie auch eine Option gewesen?
Der mittlere Dienst wäre für mich keine Option gewesen. Für mich war klar: Ich habe Abitur gemacht und möchte damit das Maximum in meiner beruflichen Ausbildung erreichen. Mit Abitur kann man in den gehobenen Dienst. Deswegen stand für mich ein Studium immer an erster Stelle.

Nicht alle Spitzensportlerinnen und -sportler bei Polizei oder Bundeswehr wollen nach der Karriere tatsächlich dort bleiben. Sie wollten tatsächlich Polizistin werden.
Ja, und die Frage habe ich tatsächlich in den vergangenen Jahren öfter gestellt bekommen. Ich habe mich dann immer gewundert, wie Pressevertreter darauf kommen. Ich habe das doch nicht alles gemacht, um dann noch mal bei null anzufangen! Wenn ich etwas anfange, ziehe ich das durch bis zum Schluss. Ich habe mich schon für meinen Beruf mit dem Hintergedanken entschieden, ihn bis zur Pension auszuüben. Alles andere wäre für mich vertane Lebenszeit.

Durch Fernsehkrimis haben sehr viele Menschen ein Bild von der Arbeit von Kommissaren. Ist es realistisch?
Viele denken, dass Kommissare ausschließlich beim Tatort arbeiten. Aber der Status Kommissar steht ja in erster Linie dafür, dass man im gehobenen Po-

„Meine Karriere war toll. Mit allen Höhen und Tiefen, die ich auch hatte, und mit allen Niederlagen und Siegen hat sie mich am Ende zu der Person gemacht, die ich bin. “

Luise Malzahn beim Interview mit *Judo Magazin*-Chefredakteur Oliver Kauer-Berk in der Polizeiinspektion Halle

lizeidienst ist und somit eine Führungsaufgabe übernimmt. Da ist es unerheblich, ob man das bei der Kriminalpolizei tut oder bei der Schutzpolizei. Im „normalen“ Streifendienst gibt es genauso Kommissare wie bei der Tatortgruppe. Kommissare gibt es in jedem Bereich der Polizei, genauso wie die Polizeimeister. Unterscheiden tut sich das nur hinsichtlich der Ausbildung und am Ende in der Entscheidungsgewalt.

Und im Gehalt.
Genau.

Was ist Ihr Lieblings-*Tatort*?
Also ich gucke tatsächlich sonntags ab und zu *Tatort*, weil das leichte Kost ist. Aber einen Lieblings-*Tatort* habe ich nicht.

Was war das Aufregendste, das Sie bisher im Dienst erlebt haben?
Dafür fehlt mir noch die Berufserfahrung, muss ich ehrlich sagen. Seitdem ich beim Notruf eingesetzt bin, ist es faszinierend für mich, zu sehen, wie krass die Unterschiede der Anrufenden sind. Da gibt es welche, die wählen die 110, überspitzt gesagt, weil sie fragen wollen, wo ihr DHL-Paket bleibt. Und dann gibt es diejenigen Anrufer, bei denen du sofort an der zittrigen Stimme merkst: Okay, hier ist gerade etwas ganz Schlimmes passiert und du musst jetzt die richtigen Entscheidungen treffen, um dieser Person zu helfen. Daraus resultiert eine mentale Ambivalenz, die mich ein bisschen an den Sport erinnert, wo es auch manchmal auf gleich von null auf hundert geht. Gerade hat man noch lustige Witze gemacht, und dann geht es um Gold. Das kann man eigentlich nicht miteinander vergleichen, weil im Judo niemand irgendwie mutwillig verletzt wird. Im Alltag der Menschen, jedenfalls in dem Teil, den wir am Notruf mitbekommen, geht es teilweise um Leben und Tod. Und bei so einem Anruf will man so gut wie möglich alles klären und helfen.

Sie erleben in Ihrem Beruf Dinge, die einen mitnehmen oder zumindest besonders herausfordern.
Natürlich. Ich habe das gerade in den vergangenen Wochen gemerkt, wo ich jeden Tag auf Arbeit war: Da liege ich abends im Bett und in meinem Kopf rattert es weiter. Man fängt dann an, die Schicksale, die man mitbekommen hat, zu verarbeiten. Über den Tag hinweg geht das meist gar nicht, weil die Anrufe am laufenden Band reinkommen.

„Ich liege abends im Bett und in meinem Kopf rattert es weiter. Man fängt dann an, die Schicksale, die man mitbekommen hat, zu verarbeiten.“

Das Notruf-Telefon bei Ihnen klingelt laufend?
Eigentlich schon. Es gibt Phasen, da ist mal fünf Minuten Ruhe. Aber gerade in einer Spätschicht klingelt es auch mal auf allen Leitungen. Nicht nur bei mir. Wir sind immer mehrere Kollegen pro Schicht. Gerade an einem Freitagnachmittag, wenn alle in den Feierabend wollen, hat man viele Autounfälle mit Sachschaden. Tagtägliche Dinge sind auch Ladendiebstahl, Kellereinbruch, Schlägereien.

Woher kommen die Anrufe?
Hier in der Polizeiinspektion Halle decken wir den kompletten Süden von Sachsen-Anhalt ab. Also nicht nur Halle, sondern auch den Saalekreis, Burgenlandkreis und Mansfeld-Südharz.

Der frühere Bundestrainer Michael Bazynski hat einmal gesagt, Sie seien als Athletin positiv kritisch gewesen und hätten immer eine gute eigene Meinung gehabt.
Okay (lacht).

Sind Sie im Beruf auch so?
Ja. Ich stelle viele Fragen, weil ich versuchen möchte, alles so gut wie möglich zu machen. Gerade weil mir noch die Berufserfahrung fehlt, muss ich viele Fragen stellen. Beispielsweise weil man sich als Polizistin an gewisse rechtliche und verwaltungstechnische Vorgaben zu halten hat. Und natürlich möchte ich versuchen, das eine oder andere, was aus meiner Sicht vielleicht noch so ein bisschen hakt, im Rahmen meiner Möglichkeiten perspektivisch zum Positiven zu verändern.

Wann fiel bei Ihnen der Entschluss, zu sagen: Jetzt beende ich meine sportliche Karriere und werde Vollzeitpolizistin?
Als Leistungssportlerin denkt man im Vier-Jahres-Rhythmus, von Olympia zu Olympia. Für mich war klar, dass Paris 2024 kein Thema mehr sein würde. Dafür ist einfach die Konkurrenz zu stark in meiner Gewichtsklasse, und ich bin in einem Alter, wo es auch reicht. Man

muss erkennen, wann man den Absprung schaffen sollte. Deswegen war für mich im Frühjahr 2022 klar: Nun ist es vorbei. Über den Sommer habe ich mir Urlaub und damit Bedenkzeit genommen. Ich brauchte mal von allem ein bisschen Abstand, sowohl sportlich als auch von der Polizei. Dann war aber schnell klar: Ab Oktober, wenn ich offiziell meinen Abschied erkläre, will ich mit beiden Beinen fest im beruflichen Leben stehen.

Wenn Sie heute auf Ihre Karriere zurückblicken, wie war die?
Die war toll. Mit allen Höhen und Tiefen, die ich auch hatte, und mit allen Niederlagen und Siegen hat sie mich am Ende zu der Person gemacht, die ich bin. Es gibt keine Karriere im Sport, die nur geradeaus und nur nach oben verläuft. Man muss immer auch mit Rückschlägen umgehen. Und auch wenn ich natürlich rückblickend sage, dass ich nicht alle meine sportlichen Ziele erreichen konnte, bin ich trotzdem mit mir im Reinen. Ich weiß, ich habe in meiner Sportkarriere zu jeder Zeit hundert Prozent gegeben.

Wie sind nun die Karrierepläne in der Polizei?
Wie gesagt, ich bin tatsächlich noch so ein bisschen in einer Findungsphase, weil ich auch noch gar nicht einschätzen kann, wie meine Prioritäten mit Kind liegen. An sich sehe ich mich schon im praktischen Polizeivollzug, also in der direkten Zusammenarbeit mit Menschen. Für einen reinen Bürojob ist die Zeit einfach noch nicht reif. Ich könnte mir also Streifendienst vorstellen, auch die Rolle als Ausbilderin oder in Richtung Spezialeinheiten zu gehen.

Karriereende, Start in den Vollzeitdienst, Schwangerschaft. Es passiert gerade ziemlich viel in Ihrem Leben.
Manchmal frage ich mich, ob das nicht jetzt gerade irgendwie zu viel auf einmal ist. In den beiden vergangenen Monaten waren es so viele Veränderungen, die ich erst mal verarbeiten musste. Und das ist mir noch nicht ganz gelungen. Ich bin total unausgeglichen. Mir fehlt auch der Sport, da habe ich gerade leider nicht die Zeit dazu. Das Thema Abtrainieren steht ja auch irgendwie noch an. Das ist gerade alles ein bisschen schwierig. Aber es wird sich irgendwie finden.

„Ich bin mit mir im Reinen. Ich weiß, ich habe in meiner Sportkarriere zu jeder Zeit hundert Prozent gegeben."

Wir haben noch zwei Fragen, die erste: Warum sollten sich junge Menschen für Judo entscheiden?
Weil es eine total vielseitige Sportart ist. Man bekommt Kraft. Man bekommt Ausdauer. Man lernt, mit Körperkontakt umzugehen. Ich finde es ganz wichtig, dass man miteinander rangeln kann, dass man sich anfassen kann und körperlich miteinander agiert. Hinzu kommt beim Judo die Wertevermittlung: Dass man Respekt vor dem Trainer hat, Respekt vor jedem einzelnen Trainingspartner. Jeder Judoka ist Trainingspartner, von dem ich profitieren kann, genauso wie er von mir profitieren kann. Judo ist eine Einzelsportart, aber genauso ein Teamsport, denn alleine, mit sich selbst, kann man Judo nun mal nicht machen.

Und wieso sollten sich junge Menschen für eine Karriere bei der Polizei entscheiden?
Genauso wie Judo eine sehr abwechslungsreiche Sportart ist, ist der Polizeiberuf ein abwechslungsreicher Beruf. Es gibt zahlreiche Sparten und Bereiche, in die man eintauchen kann. Sei es die kriminalistische Richtung, der Streifendienst, die Aus- und Fortbildung, die Sportrichtung, die Spezialeinheiten. Wer sich für Wirtschaft interessiert, für den kann die Wirtschaftskriminalität ein passendes Fach sein. Auch als IT-Fuchs kann man super bei der Polizei durchstarten. Wer Tiere mag, kann Diensthundeführer werden. Es gibt ein breites Spektrum an Aufgaben. Hinzu kommt: Man kann mit seiner Arbeit etwas bewirken, kann Menschen helfen, sie glücklich machen, ihnen das Leben erleichtern. Obendrein ist man als Polizistin oder Polizist sozial, finanziell und gesundheitlich abgesichert. Das ist ja nun auch nicht unerheblich.

Zur Person
Luise Malzahn

Luise Malzahn (32, SV Halle) ist eine der erfolgreichsten deutschen Judokas der vergangenen Dekade. Die Olympia-Fünfte von 2016 war WM-Dritte (2015) und gewann vier Medaillen bei Europameisterschaften sowie 36 Medaillen auf der IJF-World-Tour. Mitte Oktober 2022 gab sie ihr Karriereende bekannt und verkündete, dass sie schwanger ist. Seit 2013 ist Luise Malzahn Polizeikommissarin, seit 2021 Oberkommissarin. Wir trafen uns mit ihr am 4. November 2022 an ihrem Arbeitsplatz in der Polizeiinspektion ihrer Heimatstadt Halle. **OKB**

Oben: Top-Judokas am Rande der Polizeimeisterschaften im November in Lindow mit Johannes Daxbacher, Fachwart für Selbstverteidigung im Deutschen Polizeisportkuratorium (Mitte). Von links Eduard Trippel, Tim Gramkow, Samira Bouizgarne und Schamil Dzavbatyrov. Unten: Tim Gramkow (weiß) gewinnt die Deutsche Polizeimeisterschaft 2022 im höheren 90-Kilo-Limit, Eduard Trippel siegt bis 100 Kilo

Fotos: Thomas Wetzel/Sportfotos 24

Der Spitzensport Judo und die Polizei – Nachwuchs gesucht

Duale Karriere in Uniform

Die Spitzensportförderung der Polizei ist nicht nur ein Baustein des sportlichen Erfolgs der Nationalmannschaft, sondern genauso ein probates Mittel, die Polizeimeister und Polizeikommissare von morgen zu finden. Denn auch die Polizei sucht dringend Nachwuchskräfte. Der erfahrene Polizeibeamte und Judoka Johannes Daxbacher findet sogar, Judokas seien besonders gut für diesen Beruf geeignet

Von Oliver Kauer-Berk

Der Sport nimmt im Polizeiberuf großen Raum ein. Es ist für Polizistinnen und Polizisten sogar verpflichtend, Sport zu treiben, und Dienstsport gilt als Arbeitszeit. „Ein Polizeibeamter muss in seinem Beruf physisch und psychisch leistungsfähig sein“, begründet Johannes Daxbacher diesen „Bonus“. Der Bayer aus Königsbrunn südlich von Augsburg ist Polizeihauptkommissar und als Fachwart für Selbstverteidigung im Deutschen Polizeisportkuratorium (DPSK) gewissermaßen der führende Polizist unter den deutschen Judokas. In den vom DPSK formulierten „Grundpositionen zum Sport in der Polizei“ heißt es unter anderem: „Der Dienstherr fordert und fördert den Sport in der Polizei im Wissen um die herausgehobene Bedeutung der körperlichen Leistungsfähigkeit für den Polizeivollzugsdienst.“ Und weiter: „Die körperliche Leistungsfähigkeit ist berufsrelevant.“

Körperliche Leistungsfähigkeit bringen Judokas zweifelsohne mit, und herausragende Kampfsportler, die als Polizisten arbeiten, gibt es eine ganze Menge. Das erste bekannte Beispiel war in den 1970er-Jahren der zweimalige Olympiamedaillengewinner Günther Neureuther vom TSV München-Großhadern. Ein Grund für den Gang zur Polizei ist die Möglichkeit, hier die Berufsausbildung und die Karriere im Spitzensport gut miteinander zu verbinden. Heute wird das „duale Karriere“ genannt. Ausbildungszeiten werden dann gestreckt und Sportlerinnen und Sportler der Nationalmannschaften für die Teilnahme an Turnieren und Trainingslagern meist problemlos freigestellt.

„Die körperliche Leistungsfähigkeit ist berufsrelevant.“

Unter einem Hut

Auch Johannes Daxbacher (59, 7. Dan) profitierte einst von der Spitzensportförderung der bayerischen Polizei. Der Zweite der Deutschen Meisterschaften von 1988 im Halbschwergewicht kam allerdings schon vorher zur Polizei, direkt nach dem Realschulabschluss. Ein Einstellungsberater hatte in seiner Schule offenbar gut für den Polizeiberuf geworben. „Mein Vater fand, das sei ein krisensicherer Beruf, meine Mutter hatte Angst“, blickt Daxbacher zurück. Dem halben Jahr Praktikum folgte die Ausbildung im mittleren Dienst zum Polizeihauptwachtmeister, später stieg Daxbacher in den gehobenen Dienst auf. Seit 43 Jahren ist er nun schon Polizist. Inzwischen unterrichtet er als Lehrer an der Polizeischule der Bereitschaftspolizei in Königsbrunn, unter anderem in Strafrecht. Daxbacher hat nicht nur ein Amt im DPSK, sogar beim Judo-Weltverband IJF ist er der „Head of Police Commission“.

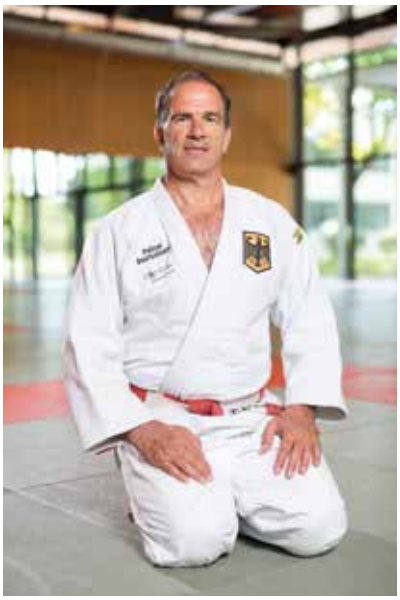
Neben der Bundeswehr bieten die Polizeien der Länder sowie die Bundespolizei den Spitzensportlerinnen und -sportlern der Nationalmannschaften die Möglichkeit, Sport und Berufsausbildung unter einen Hut zu bringen. Bekannteste Beispiele aus dem Judo sind

Polizeioberkommissarin Luise Malzahn (Sachsen-Anhalt), Polizeikommissar Eduard Trippel (Hessen) und Polizeihauptmeister Sebastian Seidl (Bayern). Die Amtsbezeichnungen rühren aus den verschiedenen Qualifikationsebenen bei der Polizei, hier dem gehobenen Dienst („Kommissar“) und dem mittleren Dienst („Meister“).

Jede Landespolizei bietet andere Möglichkeiten der dualen Karriere für Spitzensportlerinnen und -sportler, mal ist es der durchaus attraktivere gehobene, mal der mittlere Dienst. Daxbacher weist darauf hin, dass spätere Aufstiegsmöglichkeiten natürlich gegeben sind. In einigen Bundesländern gibt es seit einigen Jahren keinen mittleren Dienst mehr. Auch die Modalitäten der Ausbildung, etwa die Möglichkeit ihrer zeitlichen Streckung, sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Bei welcher Polizei ein Athlet oder eine Athletin sich bewirbt, hängt allerdings weder vom Wohnort noch vom Verein noch vom zugehörigen Bundesstützpunkt ab. Theoretisch kann man sich bei jeder Landespolizei (und der Bundespolizei) bewerben und dort den obligatorischen Einstellungstest angehen. Fair scheint es dennoch nicht, dass der eine über das Sprungbrett Spitzensport gleich die gehobene Laufbahn einschlagen kann, der andere nur die mittlere. „So ist es nun mal“, sagt Daxbacher. Polizei ist eben Ländersache, daran ist nicht zu rütteln.

Die Sicherheit als Beamter

Man kann durchaus sagen, dass die Polizeien derzeit um die Spitzensportlerinnen und -sportler buhlen. Denn der Fachkräftemangel ist auch hier zu spüren. „Alle Polizeien suchen“, bestätigt Daxbacher, der freilich gerne für Nachfolger wirbt: „Polizeibeamter ist ein interessanter Beruf, man hat viel mit Menschen zu tun. Mit der Möglichkeit der dualen Karriere bietet die Polizei die einmalige Chance, bei gutem Verdienst und bei guter Berufsaussicht für die Zeit nach der Karriere, seinen Weg zu machen. Und sollte die Karriere im Sport einmal plötzlich vorbei sein, weil eine Verletzung kommt oder die Leistung nicht mehr gebracht werden kann, hat man garantiert ein Standbein als Polizeibeamter.“ Der Beamtenstatus mit quasi Unkündbarkeit, altersentsprechender Lohnerhöhung und geringeren Aufwendungen für die Altersvorsorge verspricht zusätzliche soziale Sicherheit.



Johannes Daxbacher ist Fachwart für Selbstverteidigung im Deutschen Polizeisportkuratorium

Foto: Matthias Baumgartner

„Jedes Training ist eine Herausforderung, das ist der Dienst bei der Polizei auch.“

Beim Werben für seinen Berufsstand verweist Daxbacher auch auf Schnittstellen von Judo und Polizei: „Jedes Training ist eine Herausforderung, das ist der Dienst bei der Polizei auch. Jeder Trainingspartner im Randori ist anders, jedes Mal entstehen dabei neue Situationen. Die hast du auch draußen auf der Straße. Und da wie dort ist schnelles Reagieren gefragt, das hat jeder Judoka antrainiert, damit er erfolgreich sein kann.“ Judokas jeder Leistungsstufe seien auch deshalb gut geeignet für den Polizeiberuf, glaubt Daxbacher, „weil wir uns Herausforderungen stellen und immer achtsam und wachsam sein müssen. Und wir bewegen uns in einem Wertegerüst. Der Judoka hält sich an Regeln, das müssen Polizeibeamte auch.“

Der DJB hat auf seiner Internetseite alle Top-Judokas im Polizeidienst aufgelistet. 42 waren das Ende des vergangenen Jahres, von Nadja Bazynski (Nordrhein-Westfalen) über Tim Gramkow (Niedersachsen) und Daniel Herbst (Sachsen) bis hin zu Dario Kurbjeweit Garcia (Bayern) und Dominic Ressel (Bundespolizei). Etliche davon starteten im November bei den Deutschen Polizeimeisterschaften in Lindow. Eigene Wettbewerbe gehören zum Polizeisport dazu. Überhaupt wird die Polizei im Spitzensport präsenter, so der Eindruck. Sie scheint der (abgesehen von einem Studium) anderen großen dualen Alternative, der Sportfördergruppe der Bundeswehr (22 Förderplätze für Top-Judokas, darunter aktuell Weltmeisterin Anna-Maria Wagner, Europameisterin Alina Böhm und DJB-Athletenvertreter Igor Wandtke), ein wenig den Rang abzulaufen. Anscheinend ist es heute nach der sportlichen Karriere attraktiv, als Polizeibeamtin und Polizeibeamter zu arbeiten.

Der DJB informiert auf seiner Internetseite judobund.de in der Rubrik Topsport über die Möglichkeiten der dualen Karriere bei Polizei (direkte Links zur Spitzensportförderung der Landespolizeien) und Bundeswehr.

Spitzen-Judo bei den Polizeimeisterschaften im November in Lindow. Oben Szaundra Diedrich (Landespolizei Nordrhein-Westfalen) mit Uchi-mata gegen Bertille Murphy (Bayern), unten Tim Schmidt (Bundespolizei, blau) mit flinken Füßen

Fotos: Thomas Wetzel/Sportfotos 24